

Der Forschungsschwerpunkt Gesundheitswirtschaft & Lebensqualität – Globale Herausforderungen, regionale Lösungen

Peter Enste, Jenny Wielga

Einleitung

Die Berichtsjahre 2022 bis 2024 waren weltweit geprägt von einer Vielzahl globaler Krisen, deren Auswirkungen tief in gesellschaftliche, wirtschaftliche und gesundheitliche Strukturen eingreifen. Die COVID-19-Pandemie und deren immer noch anhaltenden Auswirkungen, geopolitische Spannungen, die Energie- und Klimakrise sowie wirtschaftliche Unsicherheiten haben deutlich gemacht, wie verletzlich internationale Versorgungsketten, Gesundheitssysteme und soziale Sicherungsstrukturen sein können. Diese Krisen verstärken bestehende Herausforderungen in der Gesundheitswirtschaft und wirken sich unmittelbar auf die Lebensqualität der Menschen aus – sei es durch zunehmenden Fachkräftemangel, Versorgungsengpässe vor allem im Bereich von pharmazeutischen Waren, finanzielle Belastungen, zunehmende gesundheitliche Ungleichheiten oder die Überforderung bestehender Versorgungsstrukturen.

Obwohl viele dieser Entwicklungen globale Ursachen haben und internationale Lösungsansätze erforderlich sind, liegt der Handlungsspielraum für konkrete Veränderungen in vielen Fällen vor allem auf regionaler und lo-

kaler Ebene. Gerade dort, wo Menschen leben, arbeiten und gesundheitliche Leistungen in Anspruch nehmen, entscheidet sich letztlich die Qualität und Zugänglichkeit von Gesundheitsversorgung. Die Lebensrealität in Regionen – insbesondere außerhalb urbaner Zentren – zeigt, dass eine zuverlässige, wohnortnahe Versorgung keineswegs selbstverständlich ist und zunehmend unter Druck gerät.

Unser Ansatz orientiert sich daher bewusst nicht an der großen geopolitischen Ebene, auf die wir nur begrenzten Einfluss haben. Vielmehr konzentrieren wir uns auf den unmittelbaren Lebensraum der Menschen: die Region, die Kommune, das Quartier. Denn genau hier bestehen konkrete Gestaltungsmöglichkeiten, um bedarfsgerechte Versorgungsangebote zu entwickeln, bestehende Ressourcen intelligent zu vernetzen und durch innovative Produkte, Strukturen und Strategien die gesundheitliche Daseinsvorsorge nachhaltig zu stärken. Unser Ziel ist es, durch pragmatische, partizipative und an regionale Besonderheiten angepasste Lösungen, einen Beitrag zur Sicherung der Gesundheitsversorgung und damit zur Verbesserung der Lebensqualität zu leisten.

Unser Fokus liegt dabei auf einem zentralen Bereich, der alle Menschen betrifft: Gesundheit. Ein stabiles, gesundes Umfeld ist die Basis für gesellschaftlichen Fortschritt und kann Veränderungsprozesse vorantreiben. Mit unseren Projekten entwickeln wir nachhaltige, praxisnahe Lösungen, die nicht nur aktuellen Bedürfnissen gerecht werden, sondern auch langfristige Perspektiven schaffen. In diesem Bericht zeigen wir, wie wir in einem komplexen Umfeld kleinteilig Verantwortung übernehmen und lokal wirksame Antworten auf globale Fragen und Herausforderungen finden. Wie in den Jahren zuvor betrachten wir Gesundheit aus einer dreifachen Perspektive mit den zentralen Fragestellungen:

- Was kann das Individuum dazu beitragen, Gesundheit im Einzelnen und im Kollektiv zu erhalten und zu fördern?
- Wie müssen Gesundheitssysteme gestaltet sein, um möglichst allen Menschen eine umfassende Gesundheitsversorgung zu sichern?
- Wie kann ein Umfeld aussehen, das möglichst vielen Menschen ein gesundes Leben ermöglicht?

Demografischer Wandel – Welche Herausforderungen und welche Potenziale entstehen durch eine alternde Gesellschaft?

Der demografische Wandel schreitet weiter voran: Während im Jahr 2021 19 % der Bevölkerung 67 Jahre und älter waren, sagen Prognosen voraus, dass bis zum Jahr 2040 jeder vierte Mensch in Deutschland mindestens 67 Jahre sein wird. Da sich im gleichen Zeitraum die Gesamtbevölkerung leicht erhöhen wird, ist demzufolge auch mit einem Anstieg der absoluten Zahl der älteren Menschen zu rechnen (Statistisches Bundesamt 2022). Die damit verbundenen Herausforderungen und Potenziale sind von unserem Forschungsschwerpunkt mehrfach beschrieben und bearbeitet worden. Im Zentrum stehen dabei nach wie vor gesellschaftliche und wirtschaftliche Innovationen, die darauf abzielen, Menschen ein möglichst selbstbestimmtes, aktives und würdiges Leben bis ins hohe Alter zu ermöglichen.

Mit dem Projekt **„Senior:innenförderplan Oberhausen“** wurde eine wichtige Grundlage geschaffen, um den demografischen Wandel regional aktiv zu gestalten und älteren Menschen ein selbstbestimmtes und selbstwirksames Leben zu ermöglichen. Da-

bei wurden die unterschiedlichen Bedürfnisse älterer Menschen – geprägt durch Alter, kulturellen Hintergrund, Geschlecht, sexuelle Orientierung und gesundheitliche oder behinderungsbedingte Unterstützungsbedarfe – umfassend berücksichtigt. Der „Senior:innenförderplan Oberhausen“ unterstreicht die Bedeutung kommunaler Rahmenbedingungen: von barrierefreiem Wohnraum über soziale und kulturelle Angebote bis hin zu einer umfassenden gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung. Er fordert darüber hinaus eine positive gesellschaftliche Haltung gegenüber älteren Menschen und deren aktive Einbindung in alle Bereiche des öffentlichen Lebens. In Anbetracht knapper öffentlicher Mittel und eines zunehmenden Fachkräftemangels sind tragfähige und sozial ausgewogene Lösungen notwendig. Angesichts der wachsenden Zahl älterer Menschen in Oberhausen wird es zunehmend wichtiger, Teilhabe und Lebensqualität im Alter sicherzustellen. Gleichzeitig machen begrenzte Ressourcen und der Fachkräftemangel eine enge Zusammenarbeit von Politik, Verwaltung, sozialen Trägern und Menschen in Oberhausen notwendig. Der Plan betont daher den Wert eines offenen Dialogs und gemeinsamer Verantwortung. Neben den Herausforderungen werden auch die Potenzi-

ale des Alters hervorgehoben: Lebenserfahrung, Fachwissen und Engagement älterer Menschen sind zentrale Ressourcen für die Gesellschaft. Der „Senior:innenförderplan Oberhausen“ setzt sich gezielt dafür ein, diese Potenziale sichtbar zu machen und für die Gemeinschaft nutzbar zu gestalten. Konkret formuliert er Strategien und Maßnahmen in fünf zentralen Handlungsfeldern: Prävention, Pflege, Wohnen, wohnortnahe Angebote und Digitalisierung. Er liefert damit eine praxisorientierte Grundlage, um das Altern in Oberhausen auch in Zukunft lebenswert zu gestalten – in gemeinsamer Verantwortung vieler Akteure.

In einem Eigenprojekt wurden **„Altersbilder in der Rockmusik“** untersucht. Altersbilder prägen, wie eine Gesellschaft ältere Menschen wahrnimmt und behandelt. Positive und realistische Vorstellungen vom Alter fördern Respekt, Inklusion und Wertschätzung in allen Lebensphasen. Negative Altersbilder hingegen begünstigen Ausgrenzung und Altersdiskriminierung. Im Projekt zeigten sich deutliche Hinweise darauf, dass Alter(n) in der Rockmusik überwiegend negativ dargestellt wird – und damit im Gegensatz zu heutigen Perspektiven steht, die die positiven Potenziale einer alternden Gesellschaft betonen.

Gesundheitssystem in der Krise? Technische Innovationen und Vernetzung als vielversprechende Ansatzpunkte

Unser Gesundheitssystem steht vor großen Herausforderungen. Die demografische Entwicklung führt dazu, dass immer mehr ältere Menschen versorgt werden müssen, während gleichzeitig die Zahl der Fachkräfte sinkt. Der medizinische Fortschritt ermöglicht zwar bessere Behandlungen, bringt jedoch auch steigende Kosten mit sich. In einer Zeit knapper öffentlicher Mittel und wachsender Komplexität wird es immer schwieriger, allen Menschen eine qualitativ hochwertige, wohnortnahe und bezahlbare Gesundheitsversorgung zu garantieren. Das Gesundheitssystem muss sich daher grundlegend wandeln, um den vielfältigen Anforderungen der Zukunft gerecht zu werden (Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen und in der Pflege 2024).

Unser Forschungsschwerpunkt möchte mit bedarfsorientierten Lösungen einen Beitrag leisten, diese Herausforderungen zu meistern. Während des Berichtszeitraums wurden mehrere Projekte bearbeitet, die dazu beitragen, die Gesundheitsversorgung sicherzustellen. Mit dem Projekt **„Evaluation von**

teilautomatisierten Pflegeprozessen in der Langzeitpflege am Beispiel von KI-basiertem Bewegungsmonitoring“ (ETAP) wird erforscht, inwieweit Künstliche Intelligenz (KI) dazu beitragen kann, die angespannte Arbeitssituation von Pflegekräften zu entlasten. Hierzu wurden in der stationären Altenpflege KI-unterstützte Sturzsensoren in Pflegezimmern verbaut, die das Bewegungsverhalten der Bewohnenden analysieren und Sturzgefahr frühzeitig erkennen sollen. Deutlich wird dabei, dass ein fundiertes Vertrauen in die Leistungsfähigkeit von KI eine entscheidende Voraussetzung für ihre künftige Akzeptanz im Arbeitsalltag darstellt. Dabei ist es unabdingbar, frühzeitig eine Diskussion zu führen, welche Anforderungen ein KI-System erfüllen muss, um ethischen, rechtlichen und sozialen Aspekten gerecht zu werden.

Im Rahmen dieses Projekts hat unser Forschungsschwerpunkt ein Modell entwickelt, das ethische, rechtliche und soziale Aspekte in Entwicklungsprojekten über den gesamten Verlauf überprüft. Der Ansatz fördert im Sinne integrierter Forschung einen formativen Evaluationsprozess, der Optimierung und Diskurs im Projektteam unterstützt. Dieses Modell wird vom Forschungsschwerpunkt mittlerweile in weiteren Forschungsprojekten

angewandt und optimiert, mit dem Ziel ein standardisiertes, wissenschaftlich fundiertes Modell zur ganzheitlichen Erfassung von ethischen, rechtlichen und sozialen Aspekten in gesundheitsbezogenen Forschungsprojekten zu etablieren. Das vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG) geförderte Projekt ist im Februar 2022 gestartet und läuft bis Ende 2025.

Unser Forschungsschwerpunkt untersucht zudem auch die gesundheitliche Versorgung vor Ort und entwickelt dabei Lösungsansätze, die Regionen unterstützen, den Wandel mit durchdachten Konzepten und klarer Kommunikation aktiv zu gestalten, um somit die Versorgung nachhaltig zu sichern. In eher ländlich strukturierten Regionen besteht im gesundheitlichen Kontext ein systematischer Planungs- und Entwicklungsbedarf, der darauf abzielt, die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung sicherzustellen und zukünftigen Herausforderungen proaktiv zu begegnen.

Im Projekt **„Konzept für ein Gesundheitszentrum in der Projektregion 3L-Lippe“** (GE3L) hat unser Schwerpunkt die Erarbeitung eines Umsetzungskonzepts zur Implementierung eines Gesundheitszentrums zur Stärkung der ländlichen Region wis-

senschaftlich begleitet. Das Projekt wurde vom DRK-Landesverband Westfalen-Lippe e. V. finanziert, der die Umsetzung des Gesundheitszentrums beabsichtigt. Durch eine bedarfsorientierte Versorgungsstrategie bot sich die Möglichkeit, Chancen für die regionale Entwicklung des ländlichen Raums zu nutzen. Für eine solches Gesundheitszentrum war es erforderlich, konkrete Bedarfe zu analysieren und aufeinander abgestimmte Entwicklungsansätze mit bestehenden Angeboten aufzuzeigen. Dabei mussten auch die institutionellen und regulatorischen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden, um Gestaltungs- und Umsetzungsmöglichkeiten zu identifizieren. Dieses umfasste eine Bedarfs- und Standortanalyse, die Identifikation von Entwicklungspotenzialen, die Bewertung institutioneller und regulatorischer Voraussetzungen sowie die Analyse der Wirtschaftlichkeit des geplanten Vorhabens.

Gesellschaft im Umbruch? Soziale und gesundheitliche Ungleichheiten nehmen weiter zu

In Deutschland nehmen soziale und gesundheitliche Ungleichheiten seit Jahren spürbar zu – ein Trend, der durch Krisen wie der COVID-19-Pandemie, der Inflation, dem de-

mografischen Wandel und strukturellen Veränderungen in der Arbeitswelt weiter verschärft wurde. Menschen mit geringem Einkommen, niedrigem Bildungsstand oder in prekären Beschäftigungsverhältnissen sind überdurchschnittlich häufig gesundheitlich benachteiligt. Auch der Wohnort spielt eine entscheidende Rolle: In sozial benachteiligten Stadtteilen oder ländlichen Regionen ist die Lebenserwartung oft deutlich niedriger, und der Zugang zu medizinischer Versorgung sowie präventiven Angeboten ist eingeschränkt. Ursächlich für diese Entwicklungen sind vielschichtige gesellschaftliche und strukturelle Faktoren: ökonomische Ungleichverteilung, ungleiche Bildungschancen, eingeschränkte gesundheitliche Aufklärung sowie eine fragmentierte Versorgungslandschaft, die bestehende soziale Unterschiede eher reproduziert als ausgleicht. Hinzu kommen strukturelle Barrieren wie lange Wartezeiten, mangelnde Mobilität im ländlichen Raum oder fehlende kulturelle und sprachliche Zugänge, die vulnerable Gruppen zusätzlich benachteiligen (Robert Koch Institute 2025, 2025).

Um diesen Ungleichheiten wirkungsvoll zu begegnen, bedarf es eines integrierten, sektorübergreifenden Ansatzes. Gesundheitsförderung und Prävention müssen stärker an

den sozialen Lebensverhältnissen ansetzen und vulnerable Bevölkerungsgruppen gezielt in den Blick nehmen. Gleichzeitig gilt es, regionale Versorgungsstrukturen so auszubauen, dass sie auch in strukturschwachen Gebieten eine qualitativ hochwertige und erreichbare medizinische Betreuung gewährleisten. Kooperationen zwischen Kommunen, zivilgesellschaftlichen Akteuren, dem Gesundheitswesen und der Sozialwirtschaft spielen hierbei eine zentrale Rolle.

Lösungsansätze liegen unter anderem in niedrigschwelligen Angeboten vor Ort, der Stärkung von Gesundheitskompetenz, der Förderung interdisziplinärer Versorgungsmodelle sowie dem konsequenten Einbezug sozialer Determinanten in politische und planerische Entscheidungen. Ziel ist eine sozial gerechtere Gesundheitsversorgung, die allen Menschen – unabhängig von sozialem Status oder Herkunft – gleiche Chancen auf Gesundheit und Teilhabe bietet.

In diesem Kontext hat der Forschungsschwerpunkt Gesundheitswirtschaft & Lebensqualität von Beginn an die Entwicklung der Initiative **Verantwortungsgemeinschaft Soziale Gesundheit – Gemeinsame Versorgung im Ruhrgebiet (GeVoR)** angestoßen und aktiv

begleitet. Die Initiative ist ein interdisziplinärer Zusammenschluss von Akteuren im Bereich der Gesundheitsversorgung. Ziel ist es, die gesundheitliche Versorgung und soziale Teilhabe von Menschen mit geringer Gesundheitskompetenz und in benachteiligten Lebenslagen nachhaltig zu verbessern.

Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, dass medizinische Versorgungsangebote allein nicht ausreichen, um die Gesundheitschancen für sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen signifikant zu erhöhen. Gerade für chronisch kranke Menschen in besonderen Problemlagen, Kinder und Jugendliche in prekären Verhältnissen, langzeitarbeitslose Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen, wohnungslose Personen sowie neu Zugewanderte mit unsicherem oder fehlendem Krankenversicherungsschutz bestehen im Ruhrgebiet bislang kaum institutionalisierte Kooperationsstrukturen. Ziel der GeVoR-Initiative ist daher der Aufbau verbindlicher, interdisziplinärer Netzwerke zur patient:innen-zentrierten und ganzheitlichen Versorgung. Der Ansatz berücksichtigt sowohl medizinische als auch soziale Unterstützungsbedarfe und setzt auf befähigende, aufsuchende Angebote. Auf institutioneller Ebene werden dabei auch formale, strukturelle und kapazi-

tive Barrieren adressiert, um sektorenübergreifende Versorgungslösungen zu ermöglichen. Unser Forschungsschwerpunkt bringt in diesem Kontext seine wissenschaftliche Expertise ein, unterstützt die Strategieentwicklung und begleitet die Umsetzung mit Forschung und Beratung.

Während des Berichtszeitraums gab es auch Eigenprojekte und laufende Dissertationen, die sich diesem Themenfeld zuordnen lassen. Ein von der internen Forschungsförderung der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen gefördertes Projekt zum Thema **„COVID-19 und Eigenverantwortung“** untersuchte u. a., wie gesundheitliche Eigenverantwortung im Rahmen der COVID-19-Pandemie verstanden wurde (z. B. Einhaltung von Schutzmaßnahmen) und welche Gründe nicht COVID-19-geimpfte Personen angeben, sich nicht impfen zu lassen.

Das Promotionsvorhaben von Jenny Wielga **„Digitale Gesundheitsinformationen in sozialen Medien – eine Untersuchung am Beispiel von Verhütungsinformationen auf Instagram“** hat das Ziel, einen Einblick in die Diskussion und Darstellung von Verhütungsmethoden in sozialen Medien – insbesondere Instagram – zu erhalten. Dazu werden im ers-

ten Schritt Instagram Posts zu Verhütungsmethoden im Rahmen einer quantitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Im zweiten Schritt werden Profile, die Informationen zu diesem Themengebiet bereitstellen, untersucht. Abschließend erfolgt eine Befragung von Rezipient:innen von Instagram Posts zum Thema Verhütung, um die Gründe für das Konsumieren dieser Informationen zu ermitteln sowie die Auswirkungen auf das eigene Verhütungsverhalten.

Das Promotionsvorhaben von Elena Fitzner trägt den Titel **„Entwicklung und Validierung eines Messinstrumentes für die körperlich-aktivitätsbezogene Gesundheitskompetenz.“** Aus Public Health Perspektive stellt der Bereich der körperlichen Aktivität eine besondere Stellschraube für die Dimensionen der Gesundheitskompetenz (Krankheitsbewältigung, Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung) dar. Über einen dreistufigen Mixed Methods Ansatz ist das Ziel der Dissertation die Entwicklung und Validierung eines Messinstrumentes in Deutschland. Dabei wird der Fokus auf die Informationsverarbeitungscompetenz gelegt, um eine Abgrenzung zu weiteren Konstrukten zu schaffen.

Das Promotionsvorhaben von Hares Sarwary trägt den Titel **„Biologische Risiken – Nichtwissen, Zukunft und die Erwartung der Störung“** und zielt darauf ab, den Komplex der Seuche hinsichtlich Situationserfahrungen, Zukunftsantizipationen sowie Wahrnehmung von Wissen und Nichtwissen zu analysieren und die Störung der Seuche als Katastrophe theoretisch und empirisch neu zu erfassen. Das Dissertationsprojekt ist stark von der COVID-19-Pandemie geprägt. Vor 2020 lag der Fokus auf Seuchen und deren Imaginationen, während die Pandemie einen direkten Umgang mit einem bestehenden Geschehen erforderte. Pressekonferenzen während der Pandemie bieten wertvolle Einblicke in die Wahrnehmungen und Entscheidungen zu spezifischen Zeitpunkten, unabhängig von nachträglichen Rationalisierungen. Durch den Vergleich verschiedener Zeiträume, Frühjahr und Herbst 2020, werden Entwicklungen analysiert und die Einordnung des Geschehens verfolgt.

Globale Klimakrise? Regionale Lösungen und neue Herausforderungen für die Gesundheitswirtschaft

Der Klimawandel zählt zu den größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Seine

Folgen betreffen nicht nur die Umwelt, sondern auch Gesundheit, Gesellschaft und Wirtschaft. Steigende Temperaturen und häufigere Extremwetterereignisse wie Hitzewellen, Dürren und Starkregen belasten Ökosysteme und Lebensbedingungen. Besonders gefährdet sind ältere Menschen, Kinder, sozial Benachteiligte und Personen mit Vorerkrankungen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) rechnet bis 2050 mit jährlich rund 250.000 zusätzlichen Todesfällen durch hitzebedingte Erkrankungen, Unterernährung, Durchfallerkrankungen und Infektionskrankheiten. Verschärfte Umweltbedingungen tragen zudem zu sozialen Konflikten, Migration und wirtschaftlicher Instabilität bei und verstärken gesundheitliche Belastungen (WHO 2023).

Auch in Deutschland zeigen sich die Auswirkungen: Seit 1881 ist die durchschnittliche Lufttemperatur um 1,6 °C gestiegen. Die Zahl heißer Tage mit Temperaturen über 30 °C hat sich seit den 1950er Jahren verdreifacht. Hitzewellen und Wärmeinseln in Städten fordern das Gesundheitssystem zunehmend heraus und machen präventive Maßnahmen dringend erforderlich.

Mit dem Projekt **„Hitzeprävention von al-**

leinlebenden Seniorinnen und Senioren in Recklinghausen“ wurde ein spezifisches Angebot für ältere Menschen zum besseren Umgang mit Hitze entwickelt und getestet. Zwar erarbeiten mittlerweile viele Kommunen Hitzeschutzpläne oder vergleichbare Konzepte, die sowohl Klimaanpassungsmaßnahmen als auch Informationsangebote für die Bevölkerung umfassen. Doch enthalten diese Pläne meist nur wenige gezielte Maßnahmen zum Schutz besonders vulnerabler Bevölkerungsgruppen.

Zusammen mit der Stadt Recklinghausen, dem Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen und dem DRK-Kreisverband Recklinghausen e.V. wurden 23 ältere Menschen während mehrerer Hitzetage telefonisch begleitet. Es stellte sich heraus, dass es besonders wichtig ist, gezielte Zugangswege zu schaffen, um auch schwer erreichbare Personengruppen besser einzubinden – hier spielen insbesondere Praxen der hausärztlichen Versorgung sowie Apotheken eine zentrale Rolle. Die Medikation stellt ein bedeutendes Thema für ältere Menschen dar, da der Informationsstand hierzu bislang unzureichend ist. Bei hohen Temperaturen kann sich die Wirkung vieler Medikamente verändern – sei es durch eine verstärkte oder abgeschwächte

Wirkung, veränderte Ausscheidung über die Nieren oder ein erhöhtes Risiko für Nebenwirkungen wie Dehydrierung, Kreislaufprobleme oder Störungen des Elektrolythaushalts. Besonders betroffen sind dabei Wirkstoffe wie Diuretika, Antihypertensiva, Psychopharmaka oder Anticholinergika.

Trotz dieser Gefahren besteht bei vielen Betroffenen ein unzureichendes Wissen über die hitzebedingten Risiken ihrer Medikation. Positiv hervorgehoben wurde zudem die Betreuung durch professionelles Personal, die sich als besonders wirksam erwiesen hat. Alle befragten Teilnehmenden äußerten sich durchweg positiv über das Projekt und würden es weiterempfehlen. Angesichts der sich verändernden Wetterbedingungen und der demografischen Entwicklung gewinnt das Thema künftig weiter an Bedeutung.

Nachhaltige Gesundheitssysteme gestalten: Eine gemeinsame Aufgabe für Politik, Wirtschaft und Forschung

Die Gesundheitsbranche steht vor einer wegweisenden Veränderung: Die Nachhaltigkeit rückt immer stärker in den Fokus. Gesundheitseinrichtungen sind weltweit für etwa 5 % der gesamten CO₂-Emissionen verant-

wortlich – ein Wert, der das große Einsparpotenzial, aber auch die Herausforderungen aufzeigt. Angesichts des steigenden Drucks durch den Klimawandel, regulatorische Anforderungen und gesellschaftliche Erwartungen wird die nachhaltige Transformation des Gesundheitswesens (nicht nur für unseren Forschungsschwerpunkt) zu einer zentralen Aufgabe der kommenden Jahre. Hierbei wird die Betrachtung der gesamten Gesundheitswirtschaft im Mittelpunkt stehen: Die Versorgung mit Medikamenten, die Produktion und Entsorgung von Medizinprodukten sowie energieintensive Prozesse in der Diagnostik und Therapie sind nur einige Faktoren, die zu diesem hohen CO₂-Ausstoß beitragen.

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, den ökologischen Fußabdruck von Gesundheitseinrichtungen zu reduzieren. Dazu zählen beispielsweise Energieeffizienzmaßnahmen, nachhaltige Beschaffungsmaßnahmen, Kreislaufwirtschaft und zielgerichtete Digitalisierung. Gleichzeitig gibt es zahlreiche regulatorische Hürden, die eine schnelle Transformation erschweren. Viele medizinische Prozesse unterliegen strengen gesetzlichen Vorgaben in Bezug auf Hygiene, Arzneimittelsicherheit und Patient:innenschutz. Diese Vorschriften sind essenziell, um die Sicherheit und Quali-

tät der Gesundheitsversorgung zu gewährleisten, machen aber ökologisch nachhaltige Änderungen in vielen Bereichen herausfordernd. Um die Transformation in Richtung einer nachhaltigen Gesundheitswirtschaft erfolgreich zu gestalten, bedarf es eines ganzheitlichen Ansatzes. Politik, Wirtschaft und Wissenschaft müssen gemeinsam an innovativen Lösungen arbeiten, die sowohl ökologische als auch ökonomische und soziale Aspekte berücksichtigen.

Die Berichtsjahre haben deutlich gemacht: Gesundheit ist mehr denn je eine gesellschaftliche Schlüsselressource – nicht nur in akuten Krisenzeiten, sondern auch im langfristigen Strukturwandel. Die Entwicklungen der letzten Jahre haben die Verwundbarkeit bestehender Systeme offengelegt und gleichzeitig den Handlungsdruck auf allen Ebenen erhöht. Ob demografischer Wandel, Fachkräftemangel, soziale Ungleichheit oder Klimawandel – all diese Herausforderungen machen deutlich, dass Gesundheit nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern im engen Zusammenspiel mit gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Rahmenbedingungen steht.

Unser Forschungsschwerpunkt Gesundheits-

wirtschaft & Lebensqualität verfolgt deshalb konsequent einen interdisziplinären, praxisnahen und regional verankerten Ansatz. Wir entwickeln Projekte, die konkrete Bedarfe aufgreifen, innovative Lösungswege erproben und neue Partnerschaften initiieren. Die vorliegenden Beispiele zeigen, dass Veränderung auch unter schwierigen Rahmenbedingungen möglich ist – wenn Akteure zusammenarbeiten, Erfahrungen geteilt und neue Denk- und Handlungsräume eröffnet werden.

Zugleich wird deutlich: Die Arbeit an zukunftsfähigen Strukturen ist kein einmaliges Projekt, sondern ein fortlaufender Prozess. Es braucht Ausdauer und Gestaltungsspielräume – aber auch wissenschaftlich fundierte Grundlagen. Als Forschungseinrichtung sehen wir unsere Verantwortung darin, diesen Prozess nicht nur zu analysieren, sondern aktiv zu begleiten, Impulse zu setzen und Erkenntnisse verfügbar zu machen.

Die kommenden Jahre werden darüber entscheiden, ob es gelingt, die Gesundheitsversorgung nachhaltig, gerecht und krisenfest zu gestalten. Mit unserer Arbeit wollen wir einen Beitrag dazu leisten – gemeinsam mit Kommunen, Versorgungseinrichtungen, zivilgesellschaftlichen Organisationen und nicht

zuletzt den Menschen vor Ort. Denn dort entscheidet sich, ob Gesundheit für alle erreichbar bleibt.

Literatur

Robert Koch Institute (2025): Die Lebenserwartungslücke: Sozioökonomische Unterschiede in der Lebenserwartung zwischen Deutschlands Regionen. Unter Mitarbeit von Robert Koch Institute.

Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen und in der (2024): Gutachten 2024 des Sachverständigenrates zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen und in der Pflege.

Statistisches Bundesamt (2022): 15. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden.

WHO (2023): Climate Change. Internetdokument.

